

DAS THEMA: AZ-FORUM MEDIZIN

Nur jede zweite Demenz wird eindeutig erkannt

Mehr als 500 Besucher im Hörsaal der Uniklinik beim AZ-Forum Medizin. Experten sprechen über Möglichkeiten der Diagnostik und Hilfen für Betroffene.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

Aachen. Ist es noch Vergesslichkeit oder schon Demenz? Warum sind sich Demenz und Depression oft so ähnlich, und wie lassen sich die beiden Erkrankungen auseinanderhalten? „Man kann mit der Diagnose Demenz viel besser umgehen, wenn man möglichst viel weiß“, meint jedenfalls Hans-Gerd Paggen, dessen Frau gerade die Diagnose Demenz erhalten hat. „Wir wollen ja noch möglichst viel Zeit gemeinsam verbringen. Wie lässt sich das organisieren?“ Damit stand Paggen beim Forum Medizin von Aachener Zeitung und Uniklinik Aachen zum Thema „Beunruhigend: Demenzielle Erkrankungen“ – moderiert von unserer Redakteurin Sabine Rother – nicht allein da. Und trat zugleich auf geballten Sachverstand aus Medizin, Beratung und Betreuung.

Sorge um die Angehörigen

„Einer von 80 Menschen in Deutschland ist demenzkrank“, sagte Professor Frank Schneider, Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Uniklinikums. Es war eine Dimension, die nahegeht. Zugleich ist von einer Demenz nicht nur der Erkrankte betroffen, sondern sehr stark auch die Angehörigen. „Angehörige sind in Gefahr, eine Depression zu bekommen oder suchtkrank zu werden.“ Der Umgang mit den Erkrankten, die Anzeichen zunächst oft verdrängen, die häufig aggressiv werden, kann sämtliche Kraftreserven aufbrauchen. „Deshalb ist es so wichtig, in der Therapie auch das Umfeld einzubeziehen“, sagte Schneider.

Frank Bergmann, Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie in Aachen, empfahl Ruhe, Zeit und Geduld: „Tadeln bringt nichts. Vor allem sollten sich Demenzerkrankte und ihre Familien nicht zurückziehen. Das verstärkt die Erkrankung. Geben Sie die Arbeit nicht vorschnell auf. Pflegen Sie Ihre Interessen, trinken Sie ausreichend, und essen Sie gesund. Versuchen Sie, einen regelmäßigen Tagesrhythmus zu behalten“, rief Bergmann. „Körperliches Training fördert die kognitive Leistung.“ Wie die richtige Kommunikation auch bei fortgeschrittener Demenz Ressourcen zutage fördern kann, zeigte Christoph Venedey, Leiter des Seniorenheims am Haarbach in Aachen, in einem eindrücklichen Film über das Ferienhaus „Marte Meo“, das in seinem Haus eingesetzt wird: Entscheidend ist bei jeder Aktion eine klare und freundliche Kontakt-Aufnahme – zum Beispiel zwischen der dementen Frau und ihrer Pflege-



Koordination und Lockerung: Diplom-Sportwissenschaftlerin Ruth Hendrix von MedAix übt mit den Besuchern im voll besetzten Hörsaal 4 des Uniklinikums, bevor die Referentenvorträge beginnen. Das macht Spaß und fördert die Leistung des Gehirns.

gerin, die im Film beim Haarekämmen zu sehen sind. Behutsam wendet die Pflegerin die Regeln von „Marte Meo“ an – und alles klappt. „Unser Medikamentenver-

„Die gesonderte Betreuung ist zwar nicht refinanzierbar, aber wir können Komplikationen vermeiden.“

GEREON BLUM, GESCHÄFTSFÜHRER DES KRANKENHAUSES DÜREN

brauch ist stark zurückgegangen. Der Krankenstand der Mitarbeiter ist gesunken“, sagte Venedey. Mittlerweile wurde der gesamte Aachener Stadtteil Haaren/Verlautenheide mit Einzelhändlern, Polizei und Feuerwehr geschult. Etwas bewegen will auch Gereon Blum, Geschäftsführer des Krankenhauses Düren. In seinem Haus werden demente Patienten nicht „ausgesondert“ sondern auf allen normalen Stationen behandelt. „Sie kommen ja nicht wegen ihrer Demenz zu uns, sondern wegen eines Herzinfarktes, eines Tumors oder einer Blinddarmentzündung.“ Ein „Team Altersmedizin“ unterstützt Pflegepersonal, Ärzte und Angehörige. Sie bekommen

Tipps für ein interessantes Beschäftigungsprogramm am Krankenbett, damit der Tag-/Nacht-Rhythmus erhalten bleibt. „Die gesonderte Betreuung ist zwar nicht refinanzierbar, aber wir können Komplikationen vermeiden. Die Patienten sollen ja nicht schlechter wieder hinausgehen, als sie hereingekommen sind.“

Dass Demenz gar nicht immer als solche diagnostiziert wird, erläuterte Professor Kathrin Reetz, Oberärztin der Klinik für Neurologie des Uniklinikums. „Nur jede zweite Demenzerkrankung wird erkannt.“ Eine wirksame Therapie sei damit noch nicht gesichert. Umso mehr seien eine ausführliche Anamnese, neurologische Untersuchungen wie die des Nervengewässers und verschiedene Bildgebungsverfahren wichtig für eine gesicherte Differentialdiagnostik. Neuropsychologische Tests sind ebenfalls notwendig.

Professor Ute Habel, Leitende Psychologin der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik

der Uniklinik, empfiehlt bei Verdacht verschiedene Tests, die einige Zeit in Anspruch nehmen sollten. „Nur so können wir feine Störungen und auch Muster erkennen, die uns Aufschluss darüber geben, um welche Demenz es sich handelt.“ Demenz ist nicht immer Alzheimer.

Jan Philipp Bach, Oberarzt der Klinik für Neurologie des Uniklinikums Aachen und seit zehn Jahren in der Gedächtnisambulanz dort tätig, stellte die verschiedenen Medikamente vor, die bei einer Alzheimer-Erkrankung eingesetzt werden. „Sie verbessern die Gedächtnisleistung und stabilisieren die Alltagsleistungen.“

Bei vaskulärer Demenz gehe es dagegen eher darum, Risiken für Gefäßverschlüsse zu minimieren. Einer der acht Jahren führten neun Mitarbeiter 30 000 Telefongespräche. „Die Menschen sind froh, wenn wir ihre Nöte ernst nehmen. Besonders Fragen zu Kommunikation und Umgang nehmen stark zu“, erklärte Stefanie Froitzheim, Leiterin der Servicestelle.

Heilung sei man noch nicht nahe: „Es gibt erste klinische Studien für eine Art Impfstoff, der die Eiweißablagerungen an den Gehirnzellen bei einer Alzheimer-Demenz verhindern sollte.“ Darauf können die heutigen Demenzerkrankten nicht warten. Umso mehr ist die adäquate Betreuung von großer Bedeutung. Das Demenz-Netz Aachen hat sich auf die Fahnen geschrieben, so passgenau zu beraten, dass die Betroffenen lange zu Hause bleiben können. „Wir haben einen Forschungsauftrag. Die Versorgungsstrukturen in Stadt und Land werden untersucht“, berichtete Andreas Theilig, Projektleiter des Demenz-Netztes. „Wir wollen unsere Angebote befähigen, gezielt zu wachsen.“

Bei Diagnose-Stellung

Aktiv wird die Servicestelle Demenz der AOK in Aachen bereits wenn für einen Versicherten ein medizinisches Gutachten mit der Diagnose Demenz und der Antrag auf Pflegeleistungen eingeht. In acht Jahren führten neun Mitarbeiter 30 000 Telefongespräche. „Die Menschen sind froh, wenn wir ihre Nöte ernst nehmen. Besonders Fragen zu Kommunikation und Umgang nehmen stark zu“, erklärte Stefanie Froitzheim, Leiterin der Servicestelle.

Was der „Uhrentest“ dem Psychologen verraten kann

Großes Gedränge bei „Rat & Hilfe“ im Seminarraum: Viele Besucher nutzen das Programm. Beratung, Arztgespräche, Info-Stände.

Aachen. „Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wa-ha-dern.“ Bei „Rat & Hilfe“ im Uniklinikum ging es kein bisschen trübsumig zu – trotz des wenig amüsanten Themas „Demenzielle Erkrankung“ des Forums Medizin am Dienstag. Die Lebensqualität erhalten für Erkrankte und Angehörige – das ist das Hauptanliegen der Aussteller. Und ein fröhlich zur Gitarre geschmetertes Volkslied kann dazu eben auch beitragen.

Altersmedizin im Krankenhaus

Deshalb hatte Gereon Blum, Geschäftsführer des Krankenhauses Düren, seinen Vater Josef mitgebracht, der nicht nur das Satteninstrument beherrscht, sondern zu dem textischer ist. „Menschen mit Demenz begegnen uns überall. Da ist es gut, sich generell darauf einzustellen“, findet Blum. Singen geht selbst am Krankenbett. Wie man einen an Demenz erkrankten Angehörigen während eines Klinikaufenthaltes gut beschäftigen und unterhalten kann, erklärte die Mitarbeiterin des „Teams Altersmedizin“, besetzt mit einer Alters-

medizinerin, einer Gerontopsychiaterin der benachbarten LVK-Klinik und einem speziell ausgebildeten Krankenpfleger. Sie beraten die Stationen. „Nicht bei allen betroffenen Patienten ist eine Demenz vor dem Krankenhausaufenthalt bekannt. Der Umgebungswechsel kann Verwirrung auslösen“, erläuterte Gerontopsychiaterin Ulrike Rubin. Darauf passend zu reagieren, ohne zu beruhigenden Medikamenten zu greifen – das ist die Strategie von Christoph Venedey, Leiter des Seniorenzentrums am Haarbach. Seit 2006 hat er die Kommunikationsstrategie „Marte Meo“ in seinem Haus eingeführt. „Es geht darum, gute Momente zu schaffen und mit allen Wünschen der Bewohner kreativ umzugehen“, sagte er.

Die Angehörigen in einem anderen Licht sehen, als in dem der anstrengenden Pflege – das geht im Mehrgenerationenhaus des Helene-Weber-Hauses Aachen/Stolberg. Neben vielen Angeboten für Kinder und Familien und Migranten und Ehrenamtliche bildet „Alter und Pflege“ eine wichtige Säule. Hier können Demenzerkrankte mit



Schlange stehen bei „Rat & Hilfe“ im Seminarraum: Viele Besucher wollen sich testen lassen oder einmal persönlich mit einem Arzt sprechen.

ihren Angehörigen regelmäßig unbeschwert Nachmittage verleben. Für Entspannung sorgte am Stand der Krankenkasse AOK mit vielen Infos zum Thema Demenz auch Frank Müller, der zahlreiche Relax-Runden leitete und guten Rat gab. Eine nützliche Anlaufstelle für Angehörige sind die Alzheimer-

Gesellschaft, das Demenz-Netz, sowie die Gerontopsychiatrische Beratungsstelle des Alexianer Krankenhauses. Sie behalten den Überblick über die vielen Angebote, finden die richtigen Anlaufstellen und können sich Zeit für ausführliche Gespräche nehmen. Rita Schieren von der Alzheimer-Gesellschaft ergänzte: „Die Möglich-

keit, sich unter betroffenen Angehörigen zu treffen, ist wichtig.“ Doch wann ist eine Vergesslichkeit ein Anzeichen für Demenz? Einen Hinweis darauf konnten die Besucher von „Rat & Hilfe“ bei verschiedenen Tests des Fachbereichs Neuropsychologie des Uniklinikums und des Zentrums für Neurologie und seelische Gesundheit bekommen: Uhrentest, Wortflüssigkeitstest, Aufmerksamkeitsstest, Riechtest, „Räumliche Fähigkeiten“, Zeitsinn, die richtige Reihenfolge der Ziffern stellen beim Uhrentest hohe Anforderungen ans Gehirn“, erläuterte Inez Kamakers. „Klappt das nicht mehr gut, kann das ein Anzeichen für eine beginnende Demenz sein.“ Sport ist in jedem Fall eine gute Strategie: „Eine Kombination aus Rehasport und Krafttraining ist die beste Prävention. Das stärkt die Motorik und die kognitive Leistung“, erklärte Theresa Sienz von MedAix. Hier konnte man sein biologisches Alter testen. Das Unternehmen BB medica stellte ein Trainingsgerät für effektiven Sport im Sitzen vor, das viele begeistert ausprobierten. (zen)

DIE REFERENTEN

Angehörige unterstützen

Diese Experten sprachen über das Thema „Beunruhigend: Demenzielle Erkrankungen“:

PROFESSOR DR. DR. FRANK SCHNEIDER
 Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, Uniklinik Aachen

„Es gilt, Angehörige zu stärken. Ohne Unterstützung sind sie massiv gefährdet, an einer Depression zu erkranken.“

PROFESSOR DR. KATHRIN REETZ
 Oberärztin der Klinik für Neurologie, Uniklinik Aachen

„Nur jede zweite Demenzerkrankung wird erkannt.“

DR. FRANK BERGMANN
 Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie, Aachen

„Es kommt vor allem auf eine gute und klare Kommunikation an. Tadeln hilft nicht. Nicht Verstehen macht Angst.“

DR. JAN PHILIPP BACH
 Oberarzt der Klinik für Neurologie, Uniklinik Aachen

„Alzheimer-Medikamente sind alle gut einsetzbar. Bei vaskulärer Demenz muss man eher die Risikofaktoren wie Bluthette und Gewicht kontrollieren.“

CHRISTOPH VENEDY
 Leiter des Seniorenzentrums am Haarbach, Aachen

„Jeder zeigt Initiativen, über die man zu ihm Kontakt findet.“

DR. ANDREAS THEILIG
 Chefarzt Abteilung Gerontopsychiatrie, Psychotherapie und -somatik, Alexianer Krankenhaus Aachen

„Die Hemmschwelle, über Demenz zu sprechen, ist gesunken.“

DR. GEREON BLUM
 Geschäftsführer des Krankenhauses Düren

„Die Menschen mit Demenz sind wegen eines Herzinfarktes oder einer OP bei uns, nicht weil sie dement sind. Deshalb wollen wir keine gesonderte Station.“

PROFESSOR DR. UTE HABEL
 Leitende Psychologin an der Uniklinik Aachen

„Es gibt schnelle und einfache Tests. Da sind aber feine Störungen nicht erkennbar.“

STEFANIE FROITZHEIM
 Leiterin der Servicestelle Demenz der AOK in Aachen

„Geht es den Angehörigen gut, profitieren auch die Patienten.“

Fotos: Ralf Roeger